



Hannah-Isabella Gasser von „Footprint“ fordert: „Frauen dürfen nicht als Ware behandelt werden!“

Frauenhandel nimmt zu

BERICHT

Auch Österreicherinnen werden zur Prostitution gezwungen, weiß der Wiener Hilfsverein „Footprint“.

Über 10.000 Prostituierte arbeiten in Österreich. 90 Prozent von ihnen stammen aus Osteuropa und Afrika. Mit der Aussicht auf ein besseres Leben werden sie von „Loverboys“ illegal verschleppt und zu Sexarbeit überredet. „Leider fallen auch einheimische Frauen auf die geschickten Lügen herein. Liebe, der scheinbar hohe Verdienst, falsche Vorstellungen der Tätigkeit und ausweglose Situationen bringen sie dazu, ihren Körper zu verkaufen“, weiß Hannah-Isabella Gasser, 28, von „Footprint“. Seit die diplomierte Sozialmanagerin und Afrikanistik-Absolventin den Verein vor vier Jahren gegründet hat, nimmt die Zahl der Hilfesuchenden stetig zu. „Sie kommen auf al-

len Wegen: über Mundpropaganda, Streetwork-Organisationen, Flüchtlings- und Frauenhäuser.“ Über 100 Betroffene – viele mit Kindern – konnte die Niederösterreicherin mit ihrem ehrenamtlichen Team bereits bei der Reintegration unterstützen, durch gezielte Hilfe bei der Arbeitssuche, Sprachkurse, Sozialbegleitung, Rechtsberatung, Vermittlung in Schutzwohnungen und Selbstverteidigungstraining. In erster Linie möchten die Frauen jedoch ihr Herz ausschütten, eine Tasse Tee trinken und für diese Verweildauer emotionale Zuflucht finden. Dass dieser Service so gut angenommen wird, liegt auf der Hand: „Wir sind ein öffentlich zugänglicher Ort. Niemand ist hier eingesperrt.“

SCHREIBREISEN

Die Gedanken sind frei

„Welt der Frau“-Edelfeder Susanne Niemeyer nimmt Sie wieder mit in den Urlaub! Gleich drei Schreibreisen stehen zur Wahl. Im Juli geht's in der Villa Sonnwend (Nationalpark Kalkalpen) mit der Frage los: „Was wäre wenn?“ Auf Papier nehmen Sie vorweg, was noch nicht ist. Im August begleitet Sie das „Pippilottaprinzip“ durch Schweden. Im September wollen Sie noch „Meer schreiben“? Dann ab in die Türkei! www.freudenvort.de/seminare

MUSS DAS SO SEIN?

Warum reißen wir uns permanent zusammen und verlangen das auch von unseren Nächsten?

Kann ich ein Eis?, fragte das Kind an der Supermarktkasse. „Ein Eis haben, heißt das!“, zürnte die Mutter und schmetterte hinterher: „Reiß dich zusammen. Mir knurrt auch der Magen. Trotzdem plärre ich nicht.“ – „Okay“, sagte das Kind irritiert und ignorierte sein Hungergefühl. Ich zahlte, nahm den Bus und fuhr zum Zahnarzt. In der Sitzbank vor mir lehnte eine Frau ihren Kopf zärtlich an die Schulter ihres Mannes. „Nimm dich zurück! Ich mag keine öffentliche Schmuserei“, fauchte er. Traurig blickte sie zum Fenster hinaus und unterdrückte ihren Nähewunsch. Zwei Stationen später stieg ich aus. Auf der Straße wurde ich Ohrenzeugin eines cholerischen Telefonats. „Ich weiß auch nicht, wo mir der Schädel steht, bin müde und fertig“, brüllte ein Geschäftsmann in sein Handy. „Aber wenn Sie so weit kommen wollen wie ich, müssen Sie Ihre Gefühle gefälligst im Griff haben!“ Das sieht man, schmunzelte ich in mich hinein, eilte zum Dentisten und grübelte, wozu sich Menschen überhaupt selbst geißeln – und andere mit. Leidet es sich dann leichter? Aus dem Behandlungsraum torkelte inzwischen ein wehklagender Greis mit geschwollener Backe. „Du Jammerlappen, ich beiß schon eine Ehe lang die Zähne zusammen“, ätzte die Angetraute hinter ihm. Da drehte sich der Herr um und lispelte: „Dann lass sie dir endlich reißen.“ *



„Wer sich selbst am Riemen hält, hat meist auch andere an der Kandare“, meint Petra Klikovits.